

Tönning als Festungsstadt

Gerd Andresen

Den Anfang mögen die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges machen, auch wenn Tönning zur Zeit des Ausbruchs dieses europäischen Krieges noch in wirtschaftlicher Blüte stand.

1618 kannte die erst 28 Jahre alte Stadt die Unbilden einer erbarmungslosen kriegerischen Auseinandersetzung noch nicht, und der Dreißigjährige Krieg war sicher ein Krieg, der mit bis dahin noch nicht bekannter Härte und Erbarmungslosigkeit geführt wurde und der einen Vergleich mit dem Peloponnesischen Krieg oder den 3 Kriegen der Römer gegen die Karthager nicht angezeigt sein läßt.

Nach dem Bau des Hafens und der Bootfahrten bis zum Jahr 1615 und der Erwirtschaftung eines landwirtschaftlichen Überschusses im Umland der Stadt für den Export über den neuen Hafen waren ökonomische Werte erreicht, die für einen Ort in vergleichbarer Größe ihresgleichen suchen:

Käse wird auf dem Wasser- oder Landweg in einer Menge exportiert, die nur auf der Grundlage einer veränderten Wirtschaftsstruktur verstanden werden kann: Holländische Siedler, aus Glaubensgründen aus ihrer Heimat vertrieben, hatten die Deichbau- und Entwässerungstechnik erheblich verbessert, das Land sicher gemacht und die Milchwirtschaft eingeführt, denn der nur wenig über dem Meeresspiegel liegende Boden der Landschaft Eiderstedt war erheblich besser zur Gräsung als zur Nutzung als Ackerland geeignet.

1615 wurden auf der herzoglichen Waage 3.000.000 Pfund Käse gewogen, und die Erwähnung einzelner Sorten wie "Rother Maikäse, Alter Süßmilchkäse, Herbstkäse, Harter Käse und Graßkäse", zeugt von differenzierten Produktionsverfahren und davon, daß die Exporte für einen gehobenen Geschmack bestimmt waren. Auch der Getreideexport war erheblich. 1616 verlassen rund 60.000 t Gerste und Hafer die Stadt, außerdem werden noch erhebliche Mengen an Bohnen, Erbsen, Weizen und Roggen exportiert.

Beachtlich sind auch die Mengen an Speck und Talg - also von haltbaren Waren -, die im Hafenregister als Export registriert wurden.

1624 verlassen 24.770 Schiffspfund Speck die Hafenstadt, 1615 werden 32.000 Schiffspfund Talg ausgeführt, und auch Wolle erscheint als Exportware: 1624 sind es rund 13.000 Pfund.

Diese kurz gefaßten Aussagen über den Handel in oder über Tönning lassen aber den Schluß zu, daß beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wirtschaftliche Stabilität vorhanden war und die meisten Bürger ihr Auskommen hatten oder sogar zu einem bescheidenen Wohlstand gekommen waren: Tönning gehört sicher zu den aufstrebenden Städten in den Herzogtümern Schleswig und Holstein.

Diesem Wohlstand ist ein jähes Ende beschieden, als der dänische König Christian IV, Oberlehnsherr des Gottorfer Herzogs Friedrich III im Landesteil Schleswig, der selbst eine konsequente Neutralitätspolitik den in den Dreißigjährigen Krieg verstrickten Mächten gegenüber betrieb, aus machtpolitischen Gründen Partei ergreift. Seine politische Absicht ist es, dem sich andeutenden Aufstieg Schwedens unter Gustav Adolf zuvorzukommen und die Hegemonie im Ostseeraum, das "dominium maris baltici", zurückzugewinnen. Dabei überschätzte er zum einen seine eigene militärische Macht, und zum anderen ist seine Hoffnung, daß England und die Vereinigten Niederlande auf seiner Seite gegen die katholische Liga des Kaisers des "Heiligen Römischen Reiches" eingreifen, unberechtigt.

Die Folge ist, daß Christian IV bei Lutter am Barenberge (nördlich von Goslar) von dem kaiserlichen General Tilly geschlagen wird. In eiligem Rückzug überquert er die Elbe. Die kaiserlichen Truppen der katholischen "Liga" unter Wallenstein und Tilly folgen dem geschlagenen Heer, Anfang 1627 betritt der Feind bei Trittau holsteinischen Boden, der Krieg war damit nach Schleswig-Holstein getragen.

Nach 14-tägiger Belagerung fällt die Breitenburg bei Itzehoe, Rendsburg und das stark befestigte Krempe werden erobert, nur das neu gegründete Glückstadt, zur starken Festung ausgebaut, kann sich halten. Christian IV wird von seinen westlichen Ver-

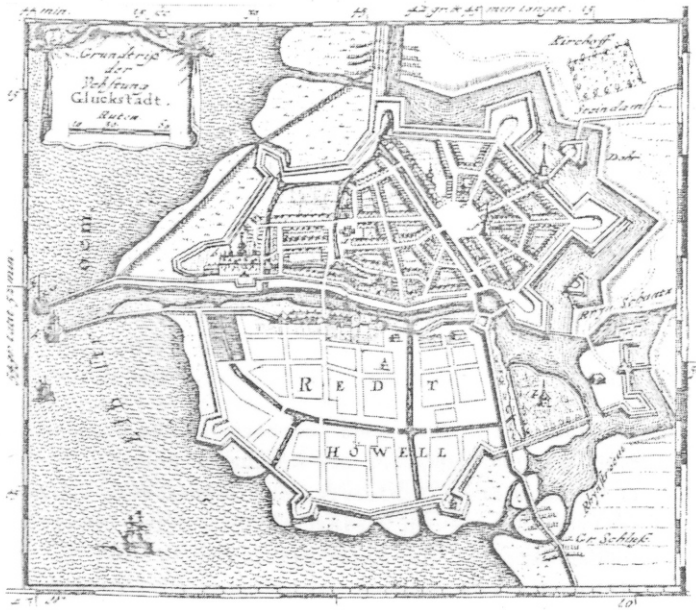


Abb. 1: Festung Glückstadt

bündelten in Stich gelassen und muß sich von Wallenstein 1629 im Frieden von Lübeck verpflichten lassen, auf alle Eroberungen südlich der Elbe zu verzichten. Er konnte nur erreichen, daß der Kaiser des "Heiligen Römischen Reiches" seinen auf Schleswig-Holstein erhobenen Anspruch fallen ließ. 1627 - 1629 sind die Herzogtümer und Jütland durch Wallensteins Söldner besetzt: die Politik des dänischen Königs trennt sich immer mehr von der des Gottorfer Herzogs Friedrich III - des Gründers Friedrichstadts -, der an seiner Neutralitätspolitik festhält und sich auch dergestalt in die Lübecker Verhandlungen einmischt, daß er seinen eigenen Vorteil dem Dänenkönig gegenüber zu bewahren sucht. Das verhindert allerdings nicht, daß seine Anteile in den Herzogtümern von der Zerstörungswut und den Greuelthaten der kaiserlichen Truppen verschont blieben.

Über das Verhalten der Soldaten berichtet der Chronist Johannes Laß, "daß Husum eine starke Einquartierung mit den kayserlichen

Soldaten unter Anführung des Grafen Tilly der Stadt aufgebürdete, welches dann verursachte, daß viele Husumische Einwohner sich nach Holland begaben." Dieses Beispiel mag verdeutlichen, mit welchen negativen Begleiterscheinungen einer Besatzung die Einquartierung verbunden war. Menschen verlassen ihre Heimatstadt und fliehen - wahrscheinlich auf dem Seewege - ins neutrale Ausland.

Und die Stadt glich sicher eher einem Heerlager als einer korrekt geführten Gemeinde, denn als "Soldaten, so rothe Montur hatten, in Husum einquartiert wurden, konnten sie nicht alle in die Häuser verlegt werden, deshalb solcher einige auf den Gassen auf Stroh lagen." Keiner konnte sicher aus dem Hause gehen "alle Thüren und Fenster-Läden wurden zugemacht, ja der Gottesdienst mußte eingestellt werden." ... und erst das Einschreiten des Generals Wallensteins "befreyet wenigstns der Prediger Häuser von Einquartierung und Gewalt." Die Husumer Bürger mögen aufgetaucht haben, als der Lübecker Frieden zwischen Christian IV und der "Kayserlichen Mayst. Ferdinand II" am 12. Mai 1629 geschlossen wurde.

Die Soldateska zog ab, nicht ohne vorher "all hier zum ersten Male Toback geraucht" zu haben: der Duft der großen, weiten Welt erreicht nun endlich auch Nordfriesland; doch der genannte Chronist hat bald seine Zweifel an der Bekömmlichkeit der neuen Mode: denn neben dem "Rauch-Toback" machen die "kayserlichen Soldaten" die sicher schon damals recht konservativen Nordfriesen mit dem "Thee und Coffee" bekannt, und der nachdenkliche Johannes Laß stellt fest, die Suchtgefahren der Gegenwart prophetisch vorwegnehmend, es sei "der Gesundheit mehr schädlich als dienlich, auch wohl die wahre Ursache, daß die Leute anitzo nicht so stark wie vormals seyen."

Und auch die noch nicht befestigte Stadt Tönning muß unter den Wallenstein'schen Truppen leiden. Der kaiserliche Oberst Cerboni zog am 18. Oktober in Tönning ein und nahm sein Hauptquartier in dem herzoglichen Schloß. Zum ersten Male erlebten die Tönninger Bürger, was ein "Weltkrieg" bedeutete, und ein Augenzeuge berichtet registrierend: "Die Stadt war dergestalt zugerichtet, daß über 128 Häuser wüste standen und niedergerissen wurden, und alles, was in den selbigen war, ward verkauft oder verbrannt." Als das Heer im November 1629 nach Süden abzog, hat sich sicher Erleichterung in Tönning verbreitet!

Bei allen politischen Aktivitäten scheut sich Friedrich III nicht, gegen den "Unionsvertrag" von 1533, der zwischen den dänischen und gottorfischen Reichsräten geschlossen wurde und in dem beide Teile sich Frieden und Freundschaft und gegenseitige Hilfe im Kriegsfall versprochen, zu verstoßen. Dieser Vertrag war 1623 erneuert und erweitert worden, vor allem auch auf die Kriegshilfe bei Offensivkriegen. Betreiber dieser Veränderung war allerdings der dänische König als Lehnsherr des Gottorfer Herzogs für den Landesteil Schleswig.

Diese kurze Darstellung der politischen Situation am Ende des Dreißigjährigen Krieges bedarf sicher einer Ergänzung und Verdeutlichung.

1640 wurde die Grafschaft Pinneberg nach dem Aussterben des Schauenburger Grafengeschlechtes unter den beiden schleswig-holsteinischen Fürsten aufgeteilt. Friedrich III wird mit dem geringeren Teil (Amt Bramstedt) abgefunden, während Christian IV in Altona einen Stützpunkt für seine gegen Hamburg und auf Kontrolle der Elbmündung gerichteten Besitzungen findet.

Der damit verbundene Machtzuwachs zementiert die Rivalität zwischen Dänemark und Schweden und führt folgerichtig zu einer Annäherung zwischen dem Gottorfer Herzog und dem Schwedenkönig. Als 1657 der Krieg König Friedrichs III von Dänemark gegen Karl X Gustav von Schweden ausbricht, schließt Herzog Friedrich III ein Geheimbündnis mit dem Schwedenkönig, das ihm bei einem schwedischen Sieg territoriale Gewinne sichert. Als Schweden schließlich siegt, erntet der Gottorfer Herzog endlich die Früchte seiner Verbindung mit dem Haus Wasa: im Kopenhagener Vertrag von 1658 tritt ihm der königliche Mitregent das Amt Schwabstedt ab und anerkennt das herzogliche Recht der Souveränität für die herzoglichen Gebiete Schleswigs: der Oberlehnsherr, der dänische König, muß verzichten.

Wenden wir uns jetzt wieder dem Schicksal der Stadt Tönning zu: Friedrich III läßt sie 1644 "mit erheblichem eigenen Aufwand und den Leistungen der Eiderstedter Bevölkerung in zeiterprobter Bauweise" zu einer starken Festung mit 11 regulären Bastionen oder auch Bollwerken ausbauen. Ihr erster Festungskommandant wird Oberst Hans Walter; er erhielt das "Halsgericht", das heißt, er konnte in eigener Verantwortung - sozusagen im Ausnahmezustand -

Tönning.

3. Die seit 1590 schon ausliegenden Seetonnen konnten rechtzeitig eingezogen werden.
4. Im tönningnahen Küstenbereich gab es nur Sielhäfen, aber keine Häfen, die geeignet waren, Truppenanlandungen zu gestatten.

Der potentielle Gegner des Gottorfer Herzogs ist Dänemark. Es bestand ständig die Gefahr, daß das Königreich Dänemark den wesentlich schwächeren herzoglichen Gegner zumindest bis zur Eidergrenze endgültig in den eigenen Machtbereich einbeziehen wollte, ein Ziel, das lange Zeit Wunschtraum dänischer Politik war. Ein Waffengang über die Eider hinweg dagegen berührte das deutsche Reichslehen Holstein und hätte den deutschen Kaiser wohl kaum inaktiv gelassen. Es mußte also ein Angriff von Norden über die Eider erwartet werden. Gleichzeitig sicherte die Festung an der Eidermündung den Übergang über die Eider und bildete ein Bollwerk gegen einen Zangenangriff von Norden und Süden, denn die Landschaft Stormarn im Süden und das Amt Flensburg im Norden gehörten zum königlich dänischen Teil Schleswig-Holsteins und umschlossen den herzoglichen "Querstreifen" Eiderstedt - Schleswig - Arnis.

Dazu kam, daß mit der Sicherung der Eidermündung die Zolleinnahmen der Schifffahrt nach Rendsburg, das im königlichen Teil lag, militärisch gesichert wurden - man konnte den Forderungen lautstark Nachdruck verleihen.

Allerdings blieb der Nachteil, daß das neue Machtzentrum Tönning zur Besetzung herausforderte; man denke nur an die verbissenen Kämpfe um die Festung Verdun im 1. Weltkrieg. Alles in allem kann gesagt werden: es gab genügend machtpolitische Gesichtspunkte, um für 36 - 38 Tonnen Gold (die Quellen antworten unterschiedlich) eine Fortifikation durchführen zu lassen, "nach zeiterprobter Bauweise". Fragen wir zunächst einmal nach dem Wert der doch eigentlich wenig plastischen Aussage "36 - 38 Tonnen Gold": was verbirgt sich an Kaufkraft dahinter? Professor Waschinski interpretiert in seinem Buch "Alte schleswig-holsteinsiche Maße und Gewichte" die Tonne Gold als 100.000 Taler Gold, und auf dieser Basis lassen sich Vergleiche anstellen: 1 Reichstaler entspricht im Jahr 1621 ungefähr 3 Mark lübisch, der gängigen Währung in den Herzogtümern (1 Mark lübisch = 16 Schilling), 1 Reichstaler = 54 Mark lübisch. Die ungeheure Summe von 36 Tonnen Gold entspricht also 3.600.000 Reichstalern oder 10.800.000 Mark lübisch.

Für das Belagerungsjahr 1713/14 werden von Wolfhagen (einem Rathsv
verwandten und Stadtsecretair daselbst) folgende Preise angegeben:

1 t Weizen - 32 Mkl

1 Pf. Butter - 4 Mkl

Das ergäbe die ungeheuren Mengen von 337.500 t Weizen oder
2.700.000 Pfund Butter! Wie gesagt, das waren Preise in der Be-
lagerungszeit, keine Friedenspreise!

Überprüfen wir nun einmal, was unter der Aussage "zeiterprobte
Bauweise" zu verstehen ist.

Geistiger Vater aller Festungen im 17. Jahrhundert ist der Franzose
Vauban; sein technisch-strategisches Wissen übernimmt in Schles-
wig-Holstein (unter verschiedenen Landesherren, denn er baut auch
für den dänischen König die Festung Rendsburg) Henrik Ruse, später
Baron von Rysenstein.



Abb. 3: Henrik Ruse, Baron von
Rysenstein

Alle vergleichbaren
Grundrisse von Festun-
gen der damaligen Zeit
zeigen das gleiche
Konzept: der Stadt-
kern wird am Rande der
Bebauung von einem
stufigen Wall umschlos-
sen, der sich in Boll-
werken oder Bastionen
sternförmig nach
außen schiebt. Die
französische Herkunft
dieser Bauweise zeigt
sich auch in der
Festungsbausprache, in
der Französisch
dominiert. Nehmen wir
einmal den Festungs-
bauplan des Husumer
Kartographen Johannes
Meyer (s. Abb. 2 und 4)
als Beispiel, um das
Konzept einer Festung
zu verdeutlichen: der

umschlossene Raum umfaßt in der Nordost-Südwest-Ausdehnung 284 Rheinl. Ruten ⁽¹⁾, also ungefähr 1,4 km, in der Nordwest-Südost-Ausdehnung 216 Rheinl. Ruten oder ca. 1,1 km. Berechnen wir danach die von den Festungsanlagen umschlossene Fläche, kommt man zu einem erstaunlich oder beängstigend kleinen Areal: es sind nur rund 1,5 km². Und auf dieser Fläche lebte die Bevölkerung (nach Stoltenberg waren es 1623 rund 1.500 Personen), dazu kam die normale Garnisonsstärke (Zahlen sind mir nicht bekannt) und die in der Festung befindlichen Soldaten. Zur Zeit der Belagerung waren es nach Jasper "18.000 ungebetene Gäste"; wir erhalten also eine Summe von ungefähr 20.000 Menschen, die auf einer Fläche von nur 150 ha zusammengedrängt leben. Selbst für heutige Großstadtverhältnisse eine ungeheure Enge, die bezüglich der Ernährung und der Hygiene unlösbare Probleme aufwarf.

Befassen wir uns zunächst einmal mit der Ernährungslage der Bewohner und der "ungebetenen Gäste" zu Belagerungszeiten: die Meyer-Karte zeigt zwar auch eine geringe Fläche innerhalb des Festungsringes, die landwirtschaftlich genutzt werden konnte, doch sie wirkt, teilweise hinter den Häusern gelegen, wie Schrebergärten und dürfte nur zur Versorgung der Einheimischen ausgereicht haben. Die Versorgung der befestigten Stadt war, wurde sie nicht belagert, durch die Landschaft Eiderstedt garantiert, doch wenn man bedenkt, daß von Februar bis Mai 1713 20.000 Personen ernährt werden mußten, ist davon auszugehen, daß die geringen Vorräte, über die die Belagerten verfügten, durch einen wenn auch behinderten Nachschub durch den Belagerungsring oder über die Eider verstärkt werden konnten. Über die Belagerungszeit Februar - Mai 1713 sind keine Unterlagen dafür vorhanden, daß die Stadt von außen versorgt wurde, wohl aber für die Zeit bis zur Kapitulation 1714. August Geerkens schreibt, daß die schwergeprüfte Stadt bei ihrer Verproviantierung die Unterstützung der Landschaften Eiderstedt und Dithmarschen fand, doch "die sie zermürbenden Feinde hatten das Interesse, die Festung baldmöglichst durch Hunger zu bezwingen, so daß die Zufuhren durch Schiffe und Wachen gehindert wurden und nur wenig hereinkam." Auf der Eider lagen das Wachschiff des Kommandanten mit 12 Kanonen sowie 2 armierte Gallioten und mindestens 6 kleine armierte Schiffe. Auf der Landseite standen

(1) 1 Rheinländischer Fuß = 0,314 m, 1 Rheinl. Rute = 16 Fuß = 5,024 m gem. Dr. L.C. Peters "Nordfriesland", Verlag Bernd Schramm, S. 700

gegenüber in Dithmarschen, in Harblek, Kotzenbüll und Kating je mehrere Wachbataillone.

Zugestanden wurden der Garnison lediglich "unter den Kanonen der Festung bis zu 2.500 Schritt (etwa 2 km) außerhalb zu fouragieren", offenbar ein Zugeständnis der Belagerer an die Bevölkerung nach Abzug der schwedischen Besatzung.

Wolfhagen nennt für die Zeit von 1713 - 1714 die Preise für "Viktualien und Lebensmittel", die die Friedenspreise um 400 % übersteigen: eine Tonne Weizen, sonst für 8 Mkl zu haben, kostet jetzt 32 Mkl! Und im Angebot sind auch außergewöhnliche Lebensmittel, z.B. 1 Krähe für 4 β ⁽²⁾, ein Kiebitz für 6 β !

Wenn der Butterpreis mit 4 Mkl angegeben wird, mag das für unsere Verhältnisse noch erschwinglich sein; ein Vergleich mit dem Monatseinkommen eines Schweinehirten in Preetz ergibt ein anderes Bild: er verdiente im ganzen Jahr (sicher bei Kost und Logis) nur 17 Mkl. Ein Bäckermeister erhielt - mit Kleidung, wie die Quelle angibt - 1612 pro Jahr 48 Mkl!

Nur so, glaube ich, kann man die inflationären Preise während der Belagerung 1713/14 richtig verstehen.

Ein weiteres sollte erwähnt werden: die Belagerung beginnt im Februar, in der dunkelsten Jahreszeit. Wir sind es heute gewohnt, durch Betätigung eines Lichtschalters optimales Licht zu erzeugen, das uns jederzeit zur Verfügung steht. Die Menschen des 17. Jahrhunderts lebten unter unvergleichbar anderen Bedingungen; sie mußten sich mit Öllampen und Talglichtern zufrieden geben - Licht war ein teures Vergnügen - oder im Dunkeln sitzen. Die Dunkelheit beginnt im Winter vor 17.00 Uhr! Unter diesem Aspekt kann man es gut verstehen, wenn die Bevölkerung über den Mangel an Licht klagt, weswegen "Lichter aus Terpentin und Harz gemacht wurden, welche aber viel Dunst von sich gaben."

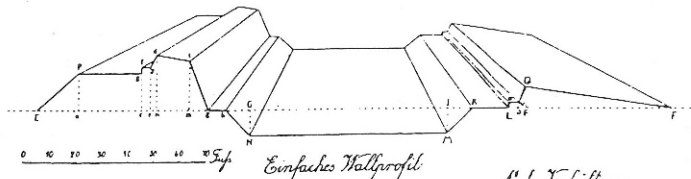
Auch das Brennmaterial war in Belagerungszeiten schwer zu beschaffen, wenn die Torfschiffe nicht mehr im Hafen anlegen konnten. Man fällte Ulmen "hinter des Kommandanten Haus", selbst 52 Sturmpfähle am Hafen mußten daran glauben. Den Älteren kommen sicher Erinnerungen an das Ende des zweiten Weltkrieges, als be-

(2) β = Schilling

sonders in Großstädten alles, was brannte, verheizt wurde.

Die Not der Bevölkerung war so groß, daß viele sich - wie Wolfhagen in kühlem Chronistenstil berichtet - fast "ein halbes Jahr mit Wasser und Brot beholfen."

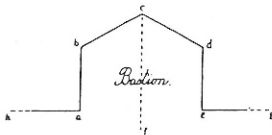
Grundbegriffe des Festungsbaues.



E, F	äußere Brüstung	b, f	Externe des Grabens
F, g	Wallgang	d, h	Schall
f, r	Bauwerk	M, N	Contrexemple
r, d	innere Brüstung d. Brustwehr	L, L	bedeckter Weg
d	Bauwerk	u, v	Bauwerk
d, l	steile Fassade	v, o	innere Brüstung d. Glacis
l, g	äußere Brüstung	O, S	Glacis
g, b	Batterie	E, F	demont

Maß-Verhältnisse

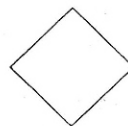
maßstab	verdrückt
1:5	1:5
1:10	1:10
1:20	1:20
1:30	1:30
1:40	1:40
1:50	1:50
1:60	1:60
1:70	1:70
1:80	1:80
1:90	1:90
1:100	1:100



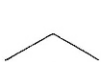
a, f	Capitale	b, d	Schulterpunkte
b, d	Leiten	a, c	Welle
a, b, c, d	Parallelen	a, b, c, d	Parallelen



Parallelen



Parallelen



Parallelen



Parallelen



Parallelen



Parallelen



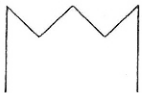
Parallelen



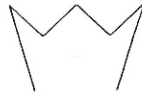
Parallelen



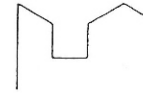
Kalter Hand.



Doppel-Terraille



Pfeilermauer



Festungswerk

Betrachten wir jetzt einmal in Abb. 4 die Anlage der Festung, wie Johannes Meyer sie 1651 darstellt. Zunächst wird deutlich, daß es sich um Friedenszeiten handelt - der Dreißigjährige Krieg ist

vor 3 Jahren im Frieden von Münster und Osnabrück beendet worden -, denn der Hafen liegt voller Schiffe: wie es sich gehört, die seegängigen Schiffe im Außenhafen, die "Apfelschiffe", wie es in der Hafenordnung heißt, im Torfhafen. An der "Fehrstede", der Fährre über die Eider nach Dithmarschen, warten Personen darauf, befördert zu werden. Die Wälle sind unbesetzt, am Hafen liegt Baumaterial, es scheint sich um Holzstapel zu handeln. Hafenarbeiter sind mit Lösch- und Ladearbeiten beschäftigt, im Bereich der späteren Dawartzschen Werft scheinen Handwerker tätig zu sein. Die Festungsanlagen bestehen aus 11 Bollwerken oder Bastionen, dabei zählen die beiden zur Eider zeigenden und die nur halb ausgebauten im Nordosten und Südwesten mit. Wie damals üblich, erhielten die Bastionen Namen, die ich nur für die zweite Befestigung nach 1692 ermitteln konnte. Sie seien dann erwähnt, wenn wir über die 2. Fortifikation sprechen.

Der Meyersche Befestigungsplan zeigt - von außen nach innen - folgende Anlagen: den Wall, für dessen Bau der Aushub beim Grabenbau benutzt wurde, dann den Graben, der eine ungefähre Breite von 30 m hat, wenn man davon ausgeht, daß der Kartograph seinen angegebenen Maßstab in "Rhynl. Ruten" durchhält. Die Hafenmündung ist so breit wie der Festungsgraben! Mit Wasser wird der Festungsgraben über die "Fahrt", die "Norderbootfahrt" versorgt, am Kartenrand ist die "Nye Gruft", der Verbindungskanal nach Kating, angedeutet. Die Entwässerung erfolgt über ein Siel nordöstlich der Stadt. Hinter dem Graben erhebt sich zweistufig die Hauptbefestigungsanlage. Die Höhe muß geschätzt werden, da perspektivisch gezeichnet wurde. Vergleicht man aber die überlieferten Höhenangaben für die Festung Rendsburg, für deren "Elefantenbastion" 12 m angegeben wurde, dürfen wir sicher eine Höhe von ca. 8 m annehmen, und so breit ist auch der Wallgang, der hinter der Brüstung Raum für die Verteidiger bietet.

Drei Tore führen in die Festung Tönning: das Ostertor, durch ein Vorwerk gesichert, das Nordertor, von dem aus nur eine Brücke über den Festungsgraben führt, und das ebenfalls durch ein Vorwerk gesicherte Westertor.

Die Armierung der einzelnen Bastionen ist unterschiedlich. Wenn wir aber davon ausgehen, daß Johannes Meyer die Geschütze nicht willkürlich eingezeichnet hat, ergibt sich doch eine gewisse

taktische Systematik: ein Hauptangriff ist aus Nordosten zu erwarten, denn die dortige Bastion ist mit 4 Geschützen bestückt. Die beiden kleinen Bastionen zur Eider zeigen keine Bestückung. Es ist aber auch kaum vorstellbar, daß ein Sturmangriff über die vorgelagerten Wattflächen erfolgen würde!

Interessant ist noch die Wegführung zu den beiden Vorwerken: die Straßen werden im Winkel auf die äußeren Tore zugeführt, damit der Feind nicht im direkten Beschuß durch die Tore in die Festung schießen kann.

Hinter dem Wallgang zeigen sich einige wenige militärische Zweckbauten, es scheint sich um barackenähnliche Kasernen zu handeln.

Verfolgen wir nun den weiteren Verlauf der Geschichte: Karl X von Schweden überfällt 1658 den dänischen Rivalen, die Herzogtümer werden in die kriegerischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Es kommt 1659 zu einer ersten Belagerung der Stadt. Herzog Friedrich III zieht sich mit Familie und Hofstaat in die Festung zurück und stirbt hier am 10. August 1659, nachdem er 43 Jahre regiert hat. Sein Nachfolger wird Christian Albrecht, der Stifter der "Christiana Albertina", der Kieler Universität.

Die Festung Tönning kann sich halten. Der Gottorfer Herzog verdankt es dem Eintreten der Bundesgenossen Schwedens, nämlich Frankreich und England, daß er seine Unabhängigkeit behalten kann. Der Frieden von Kopenhagen vom 27. Mai 1660 beseitigt - zumindest für eine Zeitlang - die Differenzen zwischen Dänemark und Gottorf. Die Festung Tönning erlebt 15 Friedensjahre.

Als jedoch Herzog Christian Albrecht sich 1675 weigert, an den Landtagsverhandlungen teilzunehmen und Christian V, seinem Lehnsherrn, für den gemeinsam regierten Teil der Herzogtümer, Geld für einen erneuten Krieg gegen Schweden zu bewilligen, greift der König an; dabei wird seine Entscheidung sicher davon beeinflusst, daß der Große Kurfürst (Brandenburg) bei Fehrbellin die Schweden geschlagen hat. Es gelingt dem Dänenkönig, Christian Albrecht in der Festung Tönning gefangen zu setzen. Obwohl der Festungskommandant, immer noch Hans Walter, die Festung verteidigen will, gelingt es dem Dänenkönig, Christian Albrecht

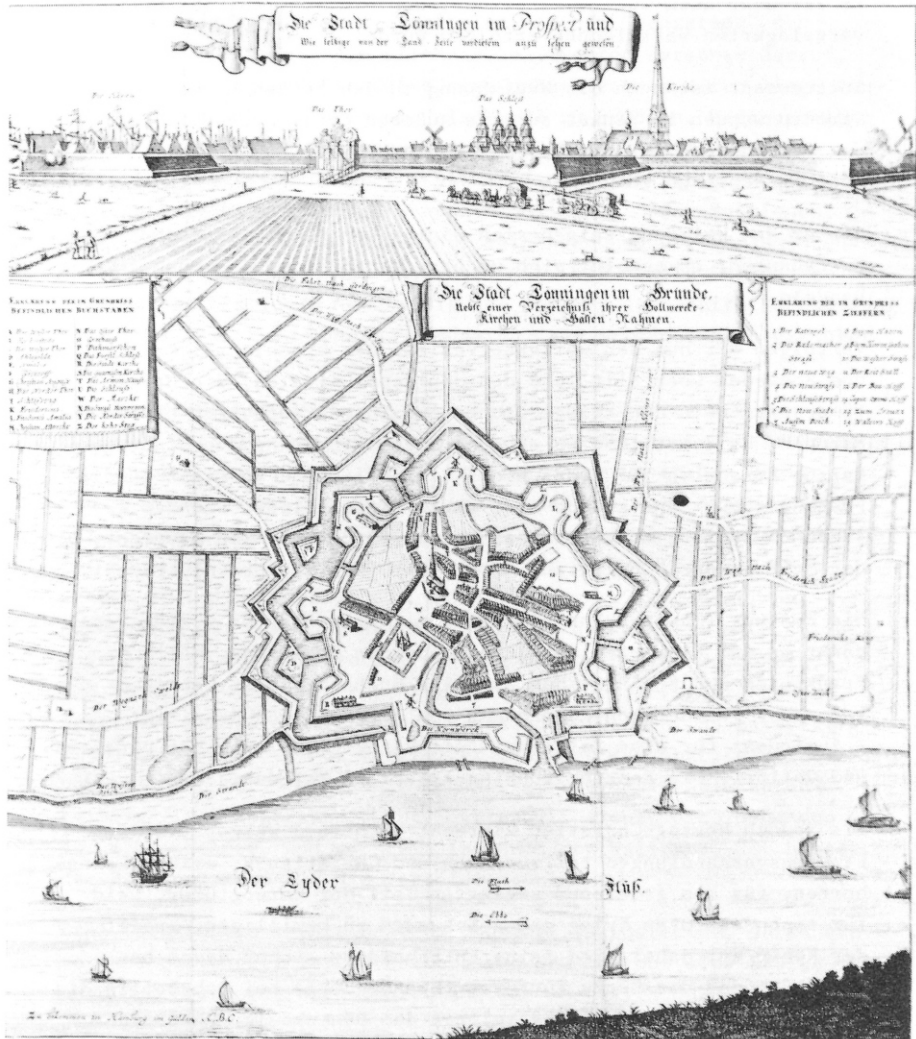


Abb. 5: Die Stadt Tönning "im Prospect" sowie "im Grunde" nebst einer Verzeichniß ihrer Bollwerke, Kirchen- und Gassen Nahmen" (Ende 17. Jahrhundert)

zur Übergabe zu nötigen. Die Festung wird geschleift, Christian Albrecht verliert im Rendsburger Vergleich seine Souveränität.

Die politische Konstellation der Jahre nach 1684 führte dazu, daß Christian Albrecht seine Rechte wiedererlangte. Gegen Dänemark hat sich mit Karl XI von Schweden und den Engländern und Holländern unter dem Oranier Wilhelm III eine so starke Koalition gebildet, daß im Altonaer Vergleich vom 20. Juni 1689 dem Gottorfer Herzog wieder die volle Souveränität zugestanden wird.

1692 gibt Herzog Christian Albrecht den Befehl, die Festung Tönning wieder aufzubauen. Die Stadt wird besser befestigt als vorher. Als der Herzog 1694 stirbt, ist das Bollwerk an der Eider die stärkste Befestigung in dem von den Gottorfern beherrschten Gebiet. Sein Nachfolger, Friedrich IV, kommt 1695 zum ersten Male nach Tönning.

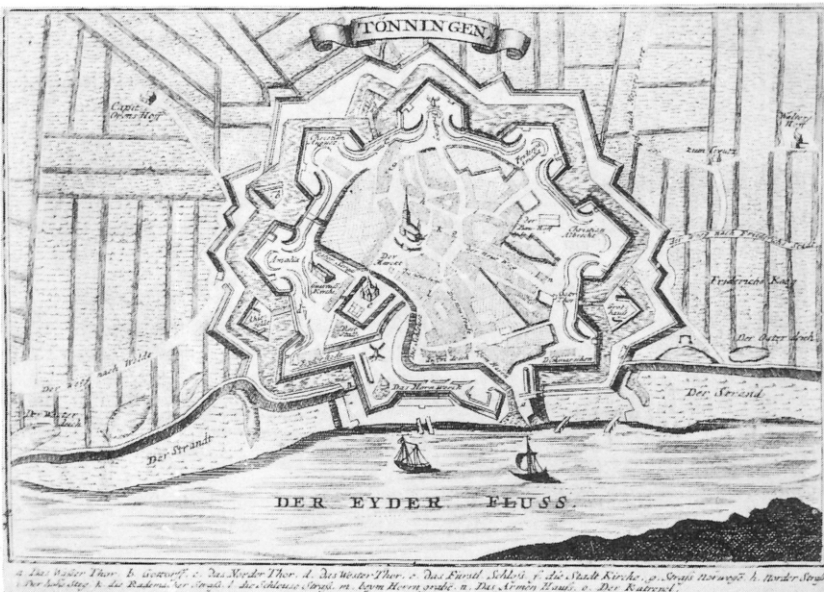


Abb. 6: Festung Tönning etwa um 1700

Betrachten wir jedoch erst einmal den veränderten Festungsplan, der uns von mehreren Kartographen vorliegt. Die Festung hat jetzt statt 11 nur noch 9 Bastionen; nachdem zunächst nur 2 Vorwerke am Oster- und Westertor angelegt werden, wird der Verteidigungsring später um 2 weitere Vorwerke, davon eins am Nordertor, ausgebaut.

Ein Festungsgrundriß des schwedischen Generalmajors Dahlberg aus dem Jahre 1692 zeigt, zeitlich angeordnet, Querschnittszeichnungen, die eine ungefähre Berechnung zulassen: die Höhe der äußeren Verteidigungsanlagen beträgt etwa 3,5 m, die Breite des Grabens 30 m, die Höhe der Hauptverteidigungslinie 7,5 - 8 m. Die Angaben decken sich also weitgehend mit den Schätzungen für das erste Befestigungswerk.

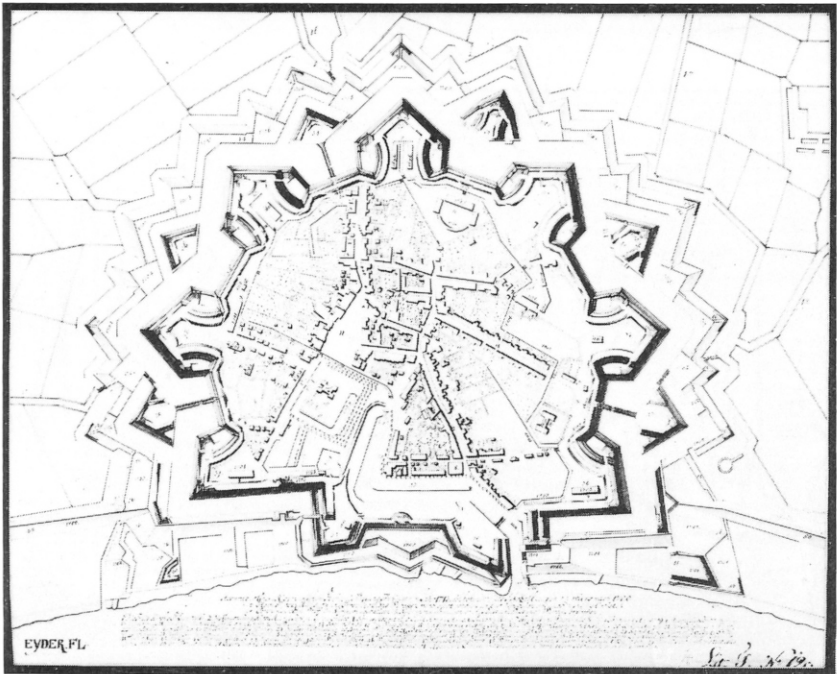


Abb. 7: Vollausgebaute Festung nach 1700

Nach der Beschießung 1700 wurde die Festung noch um 4 Vorwerke, die Lücken im Verteidigungsring schlossen, ergänzt, so daß jetzt 6 Vorwerke und, zählt man die Befestigung an der östlichen Hafenseite mit, 10 Bastionen die Stadt schützen. Bei der Festlegung der Armierung folge ich den Angaben von Dr. August Geerkens; er berechnet für den letzten Stand des Festungsausbaus je Bastion 4 Geschütze nach vorn und je 2 an den Flanken, für jedes Vorwerk 2, so daß sich eine Gesamtzahl von rund 100 Geschützen ergibt. Eine beachtliche Feuerkraft für das beginnende 18. Jahrhundert. Über die Reichweite der Geschütze finden sich Angaben in Belagerungsberichten, die sich auf Rendsburg beziehen: da ist die Rede von 700 m, sicher bei geringer Treffsicherheit, aber wenn man bedenkt, daß in jener Zeit meist in geschlossener Formation angegriffen wurde, stellen diese Waffen doch eine gewaltige Abschreckung dar.

In den Plänen der 2. Befestigungsanlage (Abb. 5 und Abb. 6) sind auch die Namen der einzelnen Bastionen gut zu erkennen: Geerkens nennt die Bastionen und Schanzen:

Eyderstedt
Ahlefeld
Amalia
Gottorf
Christian August
Schanze Schleswig
Friedrich
Fridericia
Christian Albrecht
Dithmarschen
August Friedrich
Maria Elisabeth

Dabei fällt auf, daß neben regionalen oder genealogischen Benennungen von Bollwerken und Schanzen der Name "Ahlefeld" auftaucht, die Begründung liefert die Geschichte: das Geschlecht "von Ahlefeld" hatte seit vielen Jahrzehnten die Interessen der Gottorfer Herzöge vertreten!

In der kurzen Zeit des Friedens bis zum Ausbruch des Nordischen Krieges 1700 genießt die Festungsstadt Tönning den Besuch des Landesherren Friedrich IV. Immer, wenn die Majestäten kommen,

bedarf es einer Selbstdarstellung durch die Regierten, und manch persönliche Eitelkeit mag hier den Raum für ein Abreagieren gefunden haben. Nach der Inspektion der Festung durch den Landesherren - man kann sich vorstellen, wie peinlich genau der Festungskommandant den Herzog auf vorher "präparierte Pfade" festgelegt hat - schießt die Garnison nach der Scheibe. Und Ehre, wem Ehre gebührt, wer die Scheibe traf, erhielt einen Reichstaler! Auch eine öffentliche Vereidigung fehlte nicht.

Auch der Probealarm wurde geübt. Wie Geerkens schreibt, gab es morgens um 7.00 Uhr ein Alarmsignal, auf das hin jeder Bürger, "aufs beste gekleidet", sich vor seines Kaplains Tür einfand, also "Meldung" machte. Dann zog man, 3 Kompanien je 300 Mann zum Marktplatz, von da aus "mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel" vor das Schloß.

Am Nachmittag fand dann eine "Lust-Exercitie" statt, eine Volksbelustigung, bei der, wie sollte es anders sein, je Kompanie 2 Tonnen Bier spendiert wurden und die "Blessierten", die Kriegsinvaliden, mit Geld beschenkt wurden. Bei weiteren Veranstaltungen dieser Art wurden sogar Bomben von den einzelnen Bastionen "in den Schlick" der Eider geworfen, sicher ein Ersatz für noch nicht verfügbares Feuerwerk! Doch eine nachdenkliche Stimme gibt zu bedenken, daß der Herzog vielleicht "etwas leicht veranlagt gewesen ist". Aber er kümmert sich auch um den Dienst seiner Untergebenen, die vor ihm "frei sprechen dürfen"; wen wundert's, daß der Landesherr beim Volk beliebt ist.

Aber auch die strenge Justiz ist da: am Ostertor stand ein Galgen, an dem Deserteure gehenkt wurden. Die Chronik berichtet von enthaupteten Kindesmörderinnen, von Brandmarkungen für Diebereien, von Spießrutenlaufen und an "dem Karren Schließen" für militärische Delikte!

Differenzen mit der städtischen Obrigkeit blieben nicht aus. Soldaten und ein Fähnrich überfallen 1707 Bürgermeister Lüddens; er wurde niedergeschlagen und "hatte länger zu leiden". Heute würde man sicher von einer handfesten Prügelei sprechen! Aber was heute als Körperverletzung verhältnismäßig leicht bestraft wird, hatte damals härtere Konsequenzen: ein beteiligter

Korporal (Feldwebel) und ein Musketier (Schütze) wurden zum Spießrutenlaufen verurteilt und hatten die Gasse an 3 Tagen jeweils achtmal zu passieren. Der Fähnrich muß seinen Abschied nehmen!

Ein Jahr später führt ein Silberdiebstahl in der Garnisonskirche sogar zur Todesstrafe: der Delinquent wird gehenkt!

Der Nordische Krieg schreckt Tönning aus der relativen Ruhe auf! 1698 verbünden sich Schweden und Lüneburg (Hzgt) zum Schutze Gottorfs und sicher auch in der Absicht, mit Gottorf ein Bollwerk von Süden her gegen die geplante dänische Expansion aufzubauen. 1699 reagiert Dänemark mit einer Allianz mit Polen (August II) und Rußland (Peter der Große); März 1700 stoßen dänische Truppen in die herzoglichen Lande vor; Tönning wird erneut belagert. Nach den Aufzeichnungen des Organisten Haß - sowohl Geerkens als auch Hans Rohde erwähnen ihn als Quelle - werden in der Zeit vom 26. April bis 4. Mai 1700 5.775 Bomben und 57 "Brenner" (offenbar Brandbomben) von Osten, von der Schanze bei Hochellwort, von Westen, von der Schanze bei Olversum, 4641 und 61 Brenner, also über 10.500 Geschosse, in die Stadt geworfen. Die Genauigkeit des Informanten besticht, sie ist in der Menge sicher glaubwürdig. Kirche, Schloß und viele Häuser, besonders Herrengraben und Norderstraße, werden stark beschädigt. Die Kirchturmspitze wird abgeschossen. Man hat offenbar auf die markanten Punkte, den Kirchturm und das Schloß, geschossen, denn die genannten Straßen liegen in der Nähe. In den Festungswerken klaffen große Breschen; die Haltung der Bevölkerung wird als "bewundernswert" geschildert.

General Banier lehnt eine Übergabe ab. Und auch die erneute Beschießung der von 4.000 Mann verteidigten Festung mit Brandgeschossen führt nicht zu ihrer Übergabe.

Aber erst das Einrücken schwedischer Truppen und die Intervention des deutschen Kaisers führen zum Abrücken der dänischen Streitmacht.

Der Frieden von Traventhal (18. August 1700) führt erneut zu einer Bestätigung der herzoglichen Rechte, er behält die Souveränität in den schleswigschen Besitzungen.

Die Bombardierung "Ao 1700" wird mit der Genauigkeit eines Kriegsberichterstatters von einem Eutiner Bürger, Dr. Leverkus, beschrieben. Die Fakten hat er von einem nicht genannten "Oberauditeur", der zu den Verteidigern der Festung gehört hat.

Nachstehend einige Auszüge aus dieser "szenischen Beschreibung":

21.4.1700: Das dänische Heer rückt heran und nimmt Stellung bei Ellwart, nordöstlich der Festung. Sie "arbeiten sich daselbst 1000 Schritt vom Wall entfernt ein", also außerhalb des Schußbereiches.

22.4.1700: Man setzt die Schanzarbeiten "avanciert" fort. Dabei sind sie dem Feuer der Kanonen ausgesetzt, man hat sich ins Schußfeld vorgewagt, mit nicht geringem Verlust.

23.4.1700: Die Arbeit wird fortgesetzt.

24.4.1700: Sie "avancieren" näher, man erkennt schon die Form der Batteriestellungen und der Kessel. Die Geistlichen der Stadt reisen "mit Permission des Generalmajors" hinaus, um die Beschießung der Kirche zu verhindern. Antwort des dänischen Befehlshabers, des Herzogs von Württemberg: "Feuer und Kugel haben wir nicht in Händen, aber mit Vorsatz solle der Kirche nicht zugesetzt werden.

25.4.1700: Man erwartet die Beschießung, "Lärmposten" werden aufgestellt.

26.4.1700: Beginn der Beschießung, 12 "Schießgatter" werden auf der Ellwarter Höhe geöffnet, 14 Mörser und 12 Kanonen werden eingesetzt. Die Bastionen Christian Albrecht und Frederica Amalia antworten. In der Stadt brennt ein Stall ab, das Feuer wird aber gelöscht.

27.4.1700: Fortsetzung der Bombardierung und des Gegenfeuers. In der Stadt kommt das Gerücht auf, daß englische Schiffe auf der Eider liegen und sich die Dänen deswegen zurückziehen. Ein Trupp Dragoner rekonoszirt westwärts und stellt fest, daß westlich der Festung "nur ein Regiment zu Pferde" steht.

28.4.1700: Um 9 Uhr beginnt die Beschießung erneut und hält bis 8 Uhr abends an. Dauerfeuer, 1000 Bomben werden gezählt, aber die "Brandkugeln oder Karkassen fallen zu kurz."

29.4.1700: Die Beschießung beginnt um 6 Uhr. Bomben "in ungemeiner Quantite werden eingeworfen." 2 Brände können gelöscht werden. 2 dänische Fregatten kreuzen auf der Eider, "retirieren aber nachts."

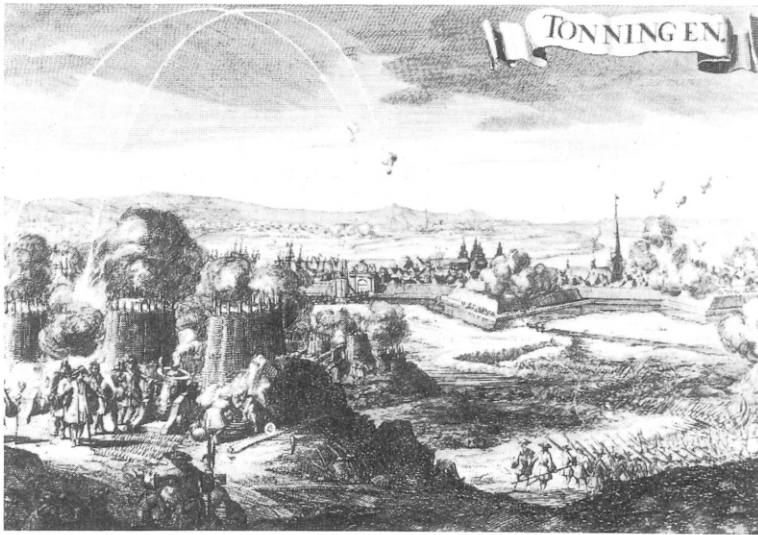


Abb. 8: "Belagerung der Stadt Tönningen" (ohne Jahresangabe)
Vorne links feuernde Belagerungskanonen, hinten Palisaden, sog. "Kessel", im Mittelgrund die befestigte, z.T. brennende Stadt

30.4.1700: Schon um 5 Uhr beginnt die Beschießung, also "mit dem Einsetzen des Tageslichtes. Verschiedene Verteidiger werden getötet oder beschädigt". Der Kirchturm wird, wie zu erwarten war, getroffen.

1.-3.5.1700: Fortsetzung der Beschießung.

4.5.1700: Ein Deserteur läuft über, am 5. und 6. je wieder einer, die davon berichten, daß die Festung gestürmt werden soll. Die Dragonerwache am Westerdeich wird "attaquiert". Ein Pferd wird durch einen Schuß mit "viereckigem" Blei blessiert.

7.5.1700: 1000 Dragoner machen einen Ausfall, keiner fällt.

8.+9.5.1700: Ruhe, kein Angriff

10.5.1700: Aus einem feindlichen Kessel wird das Ostertor beschossen. Am Westerdeich greifen 3000 Mann an, um die Schanzarbeiten der Verteidiger zu stören. Die Kanonen

"taten dem Feind nicht geringen Schaden".

11.5.1700: Der Feind zieht Mörser und Kanonen am Westerdeich zusammen. Zwei Haubarge, die offenbar in der Schußlinie stehen, werden von den Verteidigern abgebrannt.

12.5.1700: Vor Groß-Olversum werfen große und kleine Schiffe Anker. Der Feind erhält auf dem Seeweg Verstärkung. Die "Losung": 3 Kanonenschüsse.

14.5.1700: Die Dänen verstärken die Anzahl der Belagerer westlich der Stadt. Offenbar wird dort ein neuer Angriffsschwerpunkt gebildet. Die Verteidiger verlegen Dragoner in die 3 Ravelins (Vorwerke) im Westen. Am Abend greift der Feind an und "arbeitet sich 600 - 700 Schritt vor der Festung in die Erde ein". Ein Unteroffizier und 12 Mann rekognoszieren. Sie sollen in der Nähe stehende Fischerhäuser in Brand setzen.

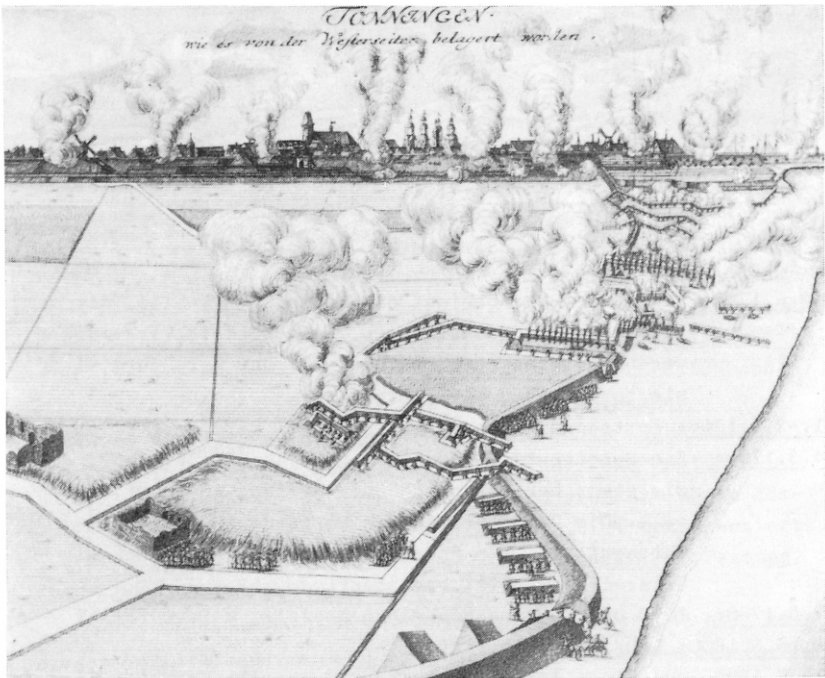


Abb. 9: Belagerung von Westen her. Beschießung mit "Bomben"

- 15.5.1700: Der Feind öffnet die "Approchen" (Stellungen). 300 Mann aus dem Verteidigungsring "incommodieren (belästigen) die schanzenden Dänen mit Musketen und Kanonen, geladen mit Vogelröhren und Doppelhaken, aufs Beste". Vor Kating gerät ein Munitionslager des Feindes in Brand.
- 16.5.1700: Die Schanzarbeit des Feindes wird am Westerdeich "aufs äußerste fortgesetzt", man strebt offenbar eine Entscheidung an. Die Wachen im Osten werden angegriffen, können aber "auf Post" bleiben.
- 17.5.1700: Der Feind läßt auf dem Westerdeich Batterien in Stellung bringen, um von da in die Stadt zu feuern.
- 18.5.1700: Ein Satz im Deutsch des Berichterstatters:
"Man sah in aller Frühe, wie der Feind mit seinen Approchen sowohl in- wie außerhalb des Deiches avanciert war, und er hatte eine neue Linie nach dem Landweg zum Westertor geführt, und bereits 4 Stücke auf den Deich gepflanzt, woraus nur einige Male kanoniert ward, und weil die Unsrigen darauf stark kanoniert, ward vermutet, daß die Stücke gelähmet worden. Man sah etwa 50 Schritt vom Wester - Capponier(?) am Deich einen dänischen Grenadier liegen, welchem die "appareñce" (Aussehen) eines Toten etwa 12 Stunden gab, endlich aber sich rühret, und ward von den unseren, ungeachtet der feindlichen Musketiere, hereingebracht und befand sich, daß er am Bein von einer Musketenkugel blessiert und der Knochen entzwei geschossen".
- 19.5.1700: Ein Graben (Sappe) wird gegen die Führung vorgetrieben.
- 20.5.1700: Hochwasser und Westwind erschweren diese Arbeit. Ein Fischerboot sitzt auf dem Schlick unweit Schülp, der Feind beschießt es. Die Verteidiger schicken "Grenadiere zu Wasser" hinüber, das Boot ist leer. "Pardonzettel" werden in die Stadt geschossen, die psychologische Kriegsführung ist älter als man denkt.
- 21.5.1700: Der Bau der Sappe wird vorangetrieben. Pardonzettel werden hereingeschossen, den Überläufern Generalamnestie versprochen, wenn sie sich "in wäherender Belagerung entweder so bald als möglich einfinden oder ihren Offizieren in Stürmen oder anderen Occasionen

(Gelegenheiten) nicht folgen, sondern sich absentieren und dem Kommando entziehen würden"! Die Antwort, aus der Festung herausgeschossen: "Man hätte nicht Ursach, meineidig zu werden".

22.5.1700: Ruhe

23.5.1700: Ein kleines Scharmützel zwischen den Dänen und unserer Vorwache.

24.5.1700: Fortbau der Sappe. Neue Pardonzetteln werden in die Stadt geschossen: "50 Rtl für das Überlaufen der Dragonerwache. 2 Rtl und ein Reisepaß für desertierende Schweden!"

Abends Beschuß von der Eider her.

25. u. 26.5.1700: Ruhe

27.5.1700: 16 Schießgatter der feindlichen Batterie an der Eider werden geöffnet. Die Dänen zünden einen Hof, der vor dem Nordertor liegt, an. Um 3 Uhr heftiges Feuer auf die Bastionen Maria Elisabeth und Eiderstedt.

28.5.1700: Eine Bresche wird geschossen, kann aber nicht "avanciert" werden.

29.5.1700: "Kontinuierung der Kanonade". 500 Grenadiere greifen an. Der Feind kommt bis auf 300 Schritt an die Bresche heran. An der Bresche werden nach Rückzug der Feinde die "Garde de Corps", die Elitetruppe, das Leibregiment und die Dragoner stationiert.

30.5.1700: Ausfall der Besatzung. Oberleutnant von Reventlow fällt. Ein Überläufer berichtet, daß der dänische König im Lager sein soll. Die Dragoner müssen unter heftigem Beschuß den "Osterravelin" räumen, da sie dort "zu sehr incommodirt waren".

30.5.1700: Es wird mit Heftigkeit kanoniert. Brenner werden abgeschossen. Und der Feind hat Erfolg. Die Batterien "auf Eiderstedt werden größtenteils ruiniert, die Bresche merklich vergrößert. Man versucht, nachts zu reparieren, was der Feind heruntergeworfen".

31.5.1700: Weiteres "Brescheschießen". 450 Mann müssen "Breschenwache" halten.

1.6.1700: Kanonade auf das Schloß. Gegen Abend werden aber die Schießgatter "geblendet"; man hört auch keine Kanonen mehr. Die Belagerten schießen 2 x 28 Schuß Salut zur Geburt des Prinzen Carl Friedrich. Von einem Jäger-

meister Voß kommt die Nachricht ins Schloß, daß "Succurs", Entsatz unterwegs ist.

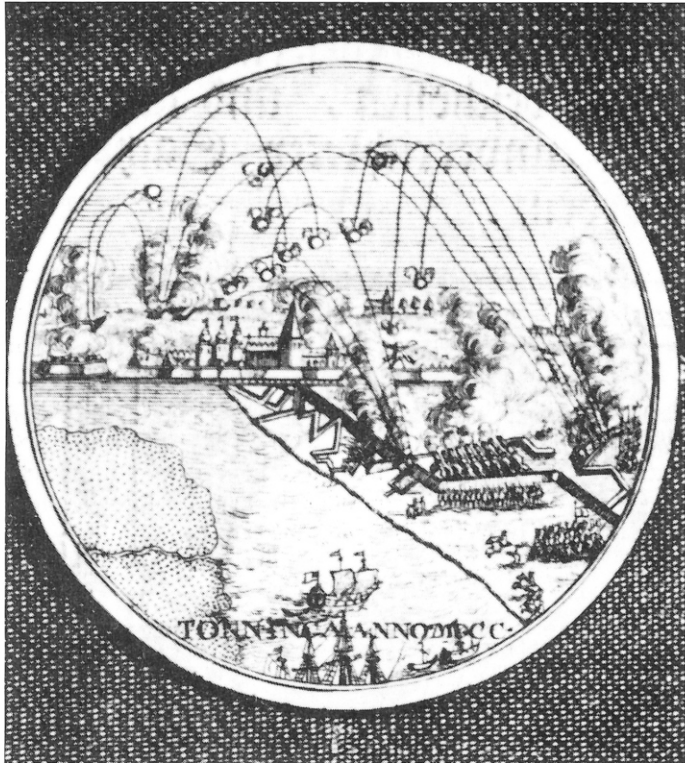


Abb. 10: Gedenkmünze auf die Beschießung Tönning im Jahre 1700

2.6.1700: Der "Succurs" kommt. Der Feind schickt die Kranken fort, die Kanonen werden abtransportiert. 2 Regimenter marschieren ab. In dieser Situation wird ein "General-ausfall" geplant, aber vorher schon steckt der Feind die Faschinen in seinen "Approchen" (Stellungen) in Brand und verläßt die Stellungen. 3000 feindliche Soldaten werden abgezogen.

3.6.1700: 300 Mann "rasieren" des Feindes Stellung (machen sie dem Erdboden gleich).

4.6.1700: Der Feind rückt endgültig Richtung Friedrichstadt ab, die Garde, Dragoner, 200 Grenadiere und 100 Musketiere setzen bis Reimersbude nach. "En passant" nahmen sie auch noch ein Rendsburger Schiff, das mit Bomben und Granaten beladen war.

5.6.1700: Der Feind rückt "bis unter Rendsburg ab" (Tagesleistung: 15 km)

Fazit der Bombardierung: 6000 Bomben und 3500 teilweise glühende Kugeln wurden in der ersten Angriffsphase in die Stadt geschossen, in der zweiten Phase 5000 Bomben und 9000 Kugeln.

An Feuerwaffen standen dem Feind 36 "halbe und dreiviertel" Kartaunen (1 Kartaune verschoß 100 Pfund, 1/2 Kartaune 50 Pfund, eine 3/4 Kartaune 75 Pfund) zur Verfügung und zur Abfeuerung der Bomben 22 "Mortires" (Mörser). Mörser verschossen hauptsächlich Steine, Feuerballen und Explosionsgeschosse. Eine Ladung umfaßte rund 300 kg. Der Name "Mörser" ist von dem lateinischen Verb "mortari" = Mörtel herstellen abgeleitet; ursprünglich waren Mörser Großgefäße zur Mörtelherstellung. Nach der Belagerung blieb die Besatzung in folgender Stärke:

Bataillon,	Unters- offiziere,	Ordnungs- diener,	Gemeine.
Generallieut. Plessen	29.	48.	496.
Generallieut. Becking	28.	36.	518.
Hombförl. Leibregiment, erstes Bataillon	9.	—	168.
anderes Bataillon	16.	50.	262.
Der regierenden Herzogin von Holstein Verbands-Bataillon	19.	14.	336.
Prinz Christian August	25.	50.	486.
Oberr. Wachen	22.	50.	414.
	148.	248.	2.710.

Das gesamte Offizierskorps bestand am 13. Juni noch aus einem Obersten, drei Hauptleutenants, vier Majorats, 34 Kapitäns, 36 Leutenants und 13 Fähndrichen.

Die Jahre 1701 - 1713 bedeuten für die Festungsstadt Tönning noch einmal eine Phase des Wiederaufbaus und der Erholung.



Abb. 11: Festungskommandant Zacharias Wolff (1703 - 1714)

Die zerstörten Festungswerke werden wiederhergestellt, schwache Stellen im Osten und Westen, den Hauptangriffsrichtungen bei der Belagerung 1700, ausgebaut. Die Wiederherstellung und Erweiterung

der Werke erfolgt nach Plänen des Festungskommandanten Wolff. Die St.Laurentius-Kirche wird repariert und erhält einen neuen Turm, der nach dem Vorbild der Altonaer Trinitatiskirche von dem Altonaer Zimmermann Jacob Bläser erbaut sein soll. Andere Quellen nennen den Landesbaumeister Fischer als Erbauer.

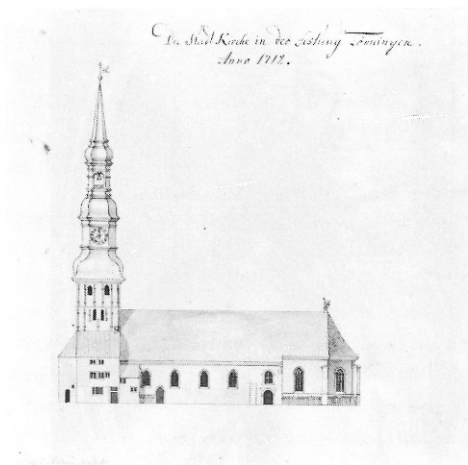


Abb. 12: Die St.Laurentius-Kirche 1712

Die Garnisonskirche wurde 1700 nicht beschädigt. 1706 erhielt die Festungsstadt eine Münze, ein Teil des Soldes wird mit in Tönning geprägtem Geld ausbezahlt.

Bevor wir uns nun den politischen Vorgängen vor der letzten Belagerung zuwenden, ein paar Worte über das Leben in der Garnisonsstadt in Friedens- und in Belagerungszeiten.

Sicher war die Garnison ein wirtschaftlicher Faktor: Bierbrauer werden als Versorger der "compierenden Truppen" erwähnt, Zimmerleute, Schmiede, Tischler und Maurer siedeln sich an, das Schankgewerbe dürfte erhebliche Vorteile durch die sicher oft durstigen Soldaten gehabt haben. Interessant ist auch die Frage, wer in Zeiten der Belagerung und einer verstärkten Besatzung für die Versorgung der Soldaten zuständig war. Für Tönning lagen mir keine Aussagen vor, aber über die Festung Rendsburg, die nur unwesentlich größer war, gibt es Aussagen.

Ursprünglich stellten die Untertanen "Licht, Feuer, Brot und Salz", dann heißt es, der "Untertan" solle Essen und Trinken sowie monatlich 5 Rtl. zur Verfügung stellen. Später werden Verträge des Magistrats mit den militärischen Führern ausgehandelt, sogenannte "Ordonantien", Richtlinien für die Verpflegung der einquartierten Truppe.

Eine "Ordonantie" aus dem Jahre 1626 gibt einen Überblick über die keineswegs so bescheidenen Forderungen. Außerdem ist sie nach dem Grundsatz, daß "alle Menschen gleich, aber einige gleicher als die anderen sind", festgelegt.

für	Hilfmeister	Leutnant od. Cornet	Quartiermstr. od. Corporal	Gemeiner Reuter
Wein des Tages . . .	1 Maß od. 1 Eimß	2 M. od. 1/2 Et	---	---
Bier des Tages . . .	6 Maß	6 Maß	4 M. od. 1 Et.	3 Maß
Hühner des Tages . . .	2	1	1	
Enten oder Hühner des Tages	2	1	—	
Eyer	25	12	6	
Schafe oder Lämmer wöchentlich	2	1	1/2	
Fische oder Dröggische des Tages	4 Pfund	2 Pfund	2 Pfund	2 Pfund
Weißbrot	4 Pfund	2 Pfund		2 Pfund
Brot				2 Pfund
Für Bewältigung und Schmuck des Tages . .	1 Mark	1/2 Mark		1/4 Pfund
oder für alles (anstatt der Naturalien)	2 Rthlr.	1 Rthlr.	1/2 Rthlr.	

Pro Pferd 12 Pfund Hafer, 12 Pfund Heu täglich, 4 Pfund Stroh
die Woche, wo aber Gerste gefüttert wird, die Hälfte.
Jeder Reuter erhielt alle 8 Tage 1 1/2 Rthlr.

1 Stübchen = 3,60 Liter = 4 Maß

1 Maß = 0,90 Liter

Aber - wie Fr. Schröder, der Verfasser eines umfassenden Werkes über die Festung Rendsburg, feststellt - der Bürger blieb auf den guten Willen der Stärkeren angewiesen und mußte zahlen und heranschaffen, was benötigt wurde. Man konnte im Nachhinein beim Magistrat eine Rechnung einreichen, dieser reichte sie der vorgesetzten Behörde weiter, die dann oft geschuldete Steuern gegenrechnete. Es vergingen oft Jahre, bis gezahlt wurde, wenn überhaupt...

Beängstigend waren oft die Ausschreitungen, die nur mit Mühe von der bürgerlichen Stadtwache eingedämmt werden konnten, besonders wenn "die Soldaten dun und vollgesoffen". Schlimm war es, wenn die Offiziere die in den Ordonantien verbotenen "Gastereien" gaben: man möge hier an die Vorgänge in Katharinenheerd, an Martje Floris, denken.

2 Beispiele mögen die Behauptung erhärten:

- Einem Bürger ist es widerfahren, daß seine Frau hat ihrem Gast Licht aufsetzen müssen (der Gast war ein Junker), er aber die Lichte mit entblößtem Degen in Stücke gehauen und den Mann im Bett erstechen wollen, wenn die Frau nicht fürschützet, daß es ihre alte Mutter war! Der Ehemann hatte offenbar eine lebensrettende Nachtmütze getragen.
- Ein Gastgeber ist bei der Arbeit, der Quartiergast sagt, er könne sich selbst behelfen und verlangt von der Magd eine Tonne Bier (130 l) und Essen, was "ihm die Magd besorgt". Dann lädt er viel Volks ein. Es ward eine schreckliche Sauferei. Sie fingen das Tanzen an. Nachts um 2 Uhr wollte der Corporal noch eine Tonne Hamburger Bier. Die Frau des Gastgebers verließ mit den Kindern das Haus, die Magd, die man nicht mitgehen lassen wollte, sprang nach hinten heraus, 18 Fuß tief (5,80 m), lief in die Haustür des Nachbarhauses, stieg auf den Boden herauf und zog die Leiter ab.

Doch andererseits litt der Soldat in Zeiten einer verstärkten Besatzung, wenn er nicht in den dafür vorgesehenen Baracken schlafen konnte. Man brachte ihn in Behelfsquartieren unter, die wohl kaum noch bewohnbar waren.

"... eine sehr dunkle Bude, sehr feucht und dumpfig, und ist der üble Gestank auf keinerley art herauszubringen, so daß die Leute, die darinnen liegen, stets über Kopfschmerzen klagen;. ... Ein Bäcker, dessen Keller unterm Hause, wo die Einquartierte liegen, sehr feucht, daß das Wasser an den Seitenwänden herunterläuft. In der mitten stehet ein Brunnen zwei Tonnen hoch über einander in der Erden gegraben, worinnen die Feuchtigkeiten sich sammeln, und wenn die Leute solchen nicht alle zwei Tage ausschöpfen; so überschwimmt das Wasser die ganze Stube;...

... (in der Nienstadt) ist ein solcher feuchter Keller, daß die Leute ... täglich das Wasser, so unter der Erden by der Mauer am eintritt hinein quillet, ausschöpfen und nach der Straßen ausgießen müssen, wenn sie nicht in der Stube im Wasser gehen wollen; ...

... auf dem Boden, allwo seine Einquartierung logiret, regnet es durch das Dach und dringet durch den Boden

... im Keller allwo es ganz dunkel in ist, und sonst an Gelegenheiten sehr schlecht ...

... Mangel an Licht, überdem ist unter der Mauer eine Kalkkuhle, worin der Gärber seine Felle zubereitet, und wenn solches eröffnet wird, müssen die Leute vor Gestank aus dem Quartier so lange gehen, bis es sich wieder verzogen.

... hat seine einquartierten aufm boden liegen, welcher auf der einen Seite unterm Dach ganz offen und fast überall große Öffnungen hat.

... Keller ist nicht allein sehr finster und feucht, sondern auch so niedrig, daß kein Mensch darin gehen kann."

Zu den militärischen Zweckbauten gehörten im Jahre 1713 ein Kriegshospital, ein Süderprovinthaus, ein Norderprovinthaus mit dazugehörenden Süder-, Wester-, Oster- und Norderbaracken, ein Zeughaus, das Pulverhaus, ein neues und ein altes Torfmagazin, die Roßmühle sowie die Garnisonskirche mit dem dazugehörenden Pastorenhaus. Der Galgen stand vor der Stadt.

Wenden wir uns jetzt aber den politisch-militärischen Vorgängen vor der letzten Belagerung zu: Der Nordische Krieg spielte sich weitgehend in den baltischen Ländern, in Polen, Sachsen und in Rußland ab. Herzog Friedrich IV fällt 1702 während des polnischen Feldzuges Karls XII. Für den minderjährigen Sohn übernimmt eine vormundschaftliche Regierung die Verwaltung. Das Kriegsgeschehen berührt die Herzogtümer erst wieder 1713, als der schwedische General Steenbock nach seinem Sieg über die Dänen bei Gadebusch Altona zerstört und über die Eider vorrückt.

Und jetzt rückt der Leiter der Gottorfischen Politik, Graf Georg Heinrich von Görtz, in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Er will sein Land gegen die drohenden militärisch-politischen Wechselfälle schützen, indem er äußerlich Neutralität wahrt, im

Geheimen aber für alle Fälle Rückendeckung bei den Schweden sucht. Nach dem Tagebuch des letzten Festungskommandanten, Zacharias Wolff, das die Dänen bei Tönning erbeuteten und zu ihrer Rechtfertigung veröffentlichten, war diesem (Wolff) am 11.1.1713 die militärische Order aus Gottorf erteilt worden, unter allen Umständen stricke Neutralität zu wahren und keine kriegsführende Partei in die Festung zu lassen.

Als Wolff dieser Order nachkommt und keine schwedischen Unterhändler in die Festung läßt, erreicht ihn auf die Beschwerde Steenbocks in Gottorf am 23.1. eine gegenteilige, geheimzuhaltende Order des jungen Herzogs mit dem ausdrücklichen Befehl des fürstlichen Administrators, Bischof Christian August von Lübeck, in der ihm bei Verlust von Leib und Leben aufgetragen wird, Steenbock aufzunehmen, falls er in Not käme und es begehre.

Noch am 13.1.1713 hatte Christian August König Friedrich IV von Dänemark seine Ergebenheit versichert und die Absicht bekundet, die Einigkeit zwischen beiden Häusern immer enger zu gestalten.

Dem Kommandanten Wolff, der das Spiel durchschaut, gelingt es nicht, Steenbock von der Festung abzuhalten. Steenbock verfügt über ein Heer von 15.000 Mann, die verbündeten Dänen, Russen und Sachsen verfolgen ihn mit einem Heer von 40.000 Mann. Der dänische König und der russische Zar waren beim Heer.

Steenbock verlegt seine Regimenter nach Eiderstedt, quartiert sich selbst in Oldenswort ein und versucht, bei Harblek eine Brücke über die Eider bauen zu lassen, um nach Süden zu entkommen. Der Brückenschlag mißlingt: die Festung Tönning wird in sein militärisches Kalkül eingesetzt. Am 14.2.1713 erscheint er, von Kotzenbüll kommend, vor der Stadt. Das Nordertor muß ihm geöffnet werden. Soldaten, unter ihnen 2000 Kranke, füllen die Straßen der Festung.

Auch der Versuch, die Eider bei Tönning zu überqueren, mißlingt. Die Armee ist in Tönning eingeschlossen. Zu der 2000 Mann starken Garnison kommen 20.000 Schweden, insgesamt sind jetzt 22.000 Mann in der Stadt.

Die Not beginnt. Die Kavallerie muß die Pferde wegen Nahrungsmangel vor der Stadt erschießen, was nur zum Teil geschieht, da der Befehl rückgängig gemacht wird. Bagage und Geschütze bleiben im Schlamm des Marschbodens stecken.

Um Ordnung zu halten, werden zwischen Steenbock, Wolff und dem Rat der Stadt am 23.2.1713 notwendige Abmachungen getroffen:

- Schildwachen bei Brau- und Backhäusern sowie bei den Mühlen
- die Abfälle, die nach dem Schlachten von 1000 Stück Vieh die Straßen verpesteten, sollen "aus dem Wege gebracht werden"
- Tote, für die es keine Särge gibt, sollen vor dem Norder- und Westertor begraben werden. Tote in Särgen dürfen auf dem Garnisonsfriedhof begraben werden. Wie ich hörte, hat man in diesem Bereich (bei der Berufsschule) bei Bauarbeiten Skelette gefunden.
- Verbrennen von Palisaden ist bei Todesstrafe untersagt
- keine Gewalt gegen die Bürgerschaft, abends gehen 3 Patrouillen
- nach 9 Uhr kein Wirtshausbesuch mehr, Ausgangssperre
- besondere Sorgfalt beim Umgang mit Feuer und Licht
- Vorkehrungen für den erwarteten Angriff werden getroffen. Die Zivilbevölkerung wird von einem Wächter im Kirchturm mit einer blauen Flagge über die Richtung der Attacke informiert.
- usw: über alles zu informieren, würde hier zu weit gehen.

Aber die Realität überrollt die gut gemeinten Ordnungsvorstellungen. Die Häuser sind vollgestopft, Holz wird von den Soldaten "organisiert", um Notunterkünfte zu bauen. Hunderte desertieren. Eine pestartige Krankheit breitet sich aus, in den 3 Monaten der Einschließung sterben über 4000 Menschen.

Der Belagerungsring werde immer enger. Der russische Befehlshaber nimmt Quartier in Hoyerswort, die Dänen, kommandiert vom Herzog von Württemberg und General Schultz, residieren in Kating, die Sachsen unter Feldmarschall Flemming in Lunden. Steenbock, sich der Ausweglosigkeit seiner Lage bewußt, strebt einen Vergleich an, um seinen Truppen den Abzug zu verschaffen und den Bestand der Festung Tönning zu wahren: Russen und Sachsen stimmen zu, die Dänen nicht.

Görtz versucht, Steenbock zum Aushalten zu bewegen, da - angeblich - der Schwedenkönig Karl XII aus der Türkei aufbricht und dadurch

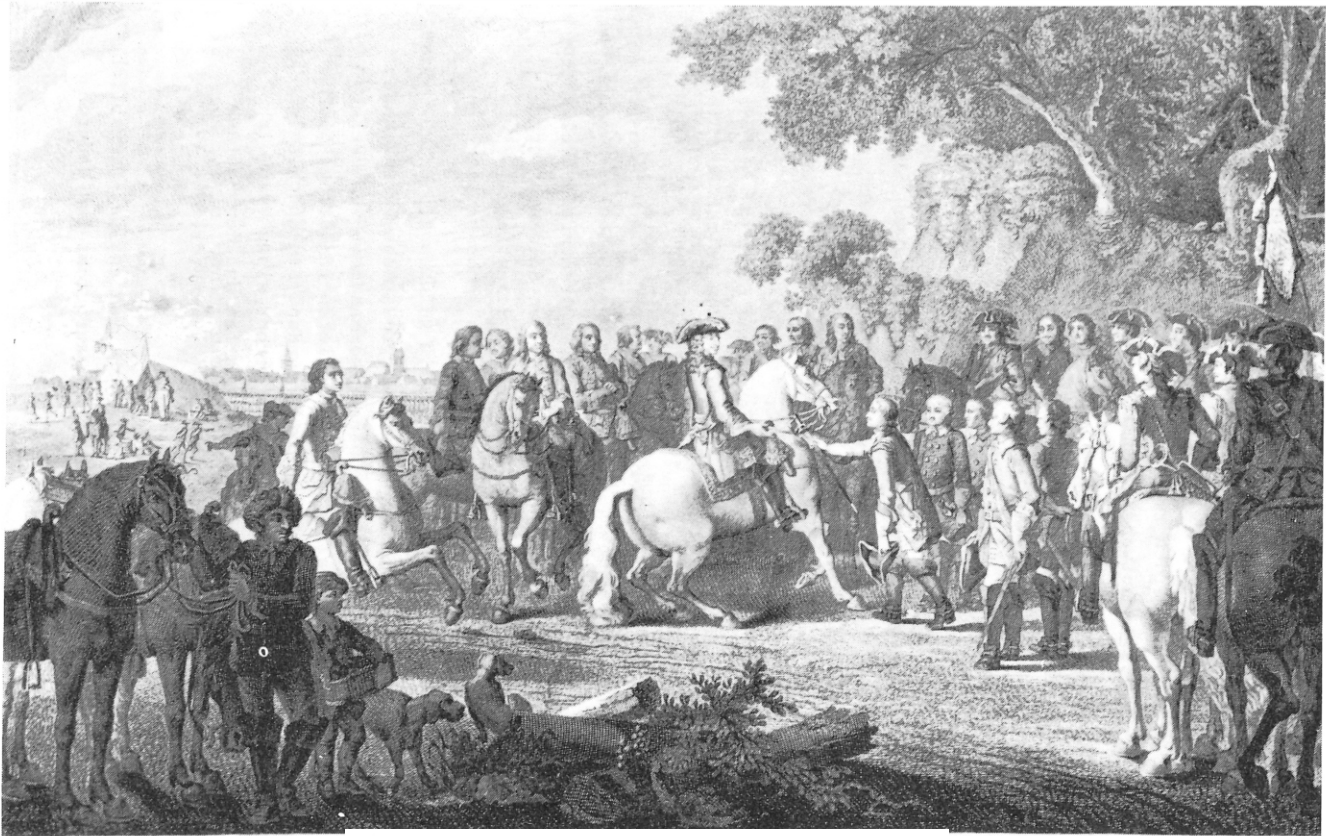


Abb. 13: Steenboek kapituliert vor Hoverswort

Sachsen und Russen abziehen kann. Steenbock aber glaubt nicht an diese "Durchhalteparole" und verhandelt weiter, zumal die Ernährungslage immer schwieriger wird. Am 15.4.1713 sind die Vorräte an Roggen von 10.400 t am 1.1.1713 auf 4.400 t zusammengesmolzen. Feuerung wird knapp, Bier kann nicht mehr gebraut werden, die Eider ist blockiert, eine Zufuhr von außen nahezu ausgeschlossen. In dieser Situation muß Steenbock mit den geforderten Bedingungen immer weiter zurückgehen; schließlich wird ausgehandelt, daß die Offiziere mit "vollem Gewähr", also mit voller Bewaffnung, die Mannschaft mit Seitengewehr, also Hieb- und Stichwaffen, abziehen durften. Bagage für den Marsch in die schwedische Heimat konnte mitgeführt werden. Die andere Seite versprach lediglich, die Festung in diesem Jahr nicht mehr anzugreifen. Der Vertrag wird am 16. Mai auf Hoyerswort geschlossen.

Inzwischen war schon die Beschießung vorbereitet worden, aber abgesehen von kleinen Scharmützeln kommt es nicht zu Feindseligkeiten.

Am 20. Mai beginnt der 7 Tage dauernde Abzug der schwedischen Armee; am 25. gibt Steenbock seine letzte Parole aus: sie lautet "Gesundheit", die Losung "Glück" und das Feldgeschrei "Geld". Glück und Geld mag ihm wohl in letzter Zeit oft gefehlt haben. Am 26. Mai wird General Steenbock aus der Festung geleitet und von russischen Reitern empfangen, die ihn zum dänischen König bringen. Steenbock übergibt nach der militärischen Sitte der Zeit seinen Degen; der König verzichtet ritterlich auf das Zeichen der Unterwerfung. Steenbock verbleibt im Gefolge des Königs und speist mit ihm.

Den Mannschaften wird angeboten, Dienst bei den Alliierten zu tun; einige wurden gegen Gefangene ausgetauscht. Der Abzug in die Heimat aber wurde nicht gestattet, da zu befürchten stand, daß man wieder gegen Dänemark kämpfen würde. Die Bürger Stockholms erbieten sich, Steenbock mit 8000 Rtl. auszuzahlen, aber der dänische König nimmt nicht an: er kennt wahrscheinlich die soldatische Qualität seines Gegners. Steenbock wird in Kopenhagen inhaftiert und stirbt dort 1717.

Die schwedische Armee bestand am Tage der Besetzung - so schreibt Festungskommandant Wolff - aus 15146 Mann, 267 Mann beim Generals-

stab, 302 Mann Artillerie, 7489 Mann Kavallerie und 7088 Mann Infanterie. Wenn eingangs 20.000 Menschen erwähnt wurden, ist das kein rechnerischer Fehler: Soldatenfrauen und -kinder zogen zum Teil mit. Beim Ausmarsch sind es noch 10.903 Mann, 2941 Kranke bleiben zurück; 3000 Mann waren in der Einschließung gestorben. 67 Standarten und Fahnen, 19 Kanonen und 1000 Pferde wurden übergeben. Am 5. Juni 1713 ist die Stadt frei von Schweden.

Nach dem Abzug der Schweden kommt für die Festung eine kurze Ruhepause; doch die Festung bleibt eingeschlossen, und Graf Görtz ordnet an, daß die Stadt sich mit Lebensmitteln für längere Zeit versorgen möge.

Die privaten Vorräte der Bürger waren aufgebraucht, trotz geringer Mengen an Nachschub von außen wurde die Not immer größer. Zuletzt gab es nur noch Brot und Salz; Feuerung fehlte, Palisaden und Schutzverkleidungen bei dem Pulvermagazin waren verheizt worden. Immer mehr Soldaten desertierten, immer mehr Kranke waren zu verzeichnen, so daß die Bürgerwehr die Besetzung der Bastionen mitübernehmen mußte. Die Gräben mußten, da der Winter früh einsetzte, aufgeeist werden, Frauen aus der Stadt übernahmen die Pflege der Kranken und Verwundeten. Hilfe gab es zum Teil vom Feind, der durch Parlamentäre Medikamente und Verpflegung anbieten ließ, Angebote, die auch angenommen wurden.

Am 31.1.1714 wurde zum letzten Male für 14 Tage Brot ausgegeben, die Lage der Festung ist aussichtslos.

Am 7.2.1714 beginnen Übergabeverhandlungen in Tetenbüll. In 21 Paragraphen werden die Bedingungen festgelegt:

- die Besatzung darf mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel ausziehen, obwohl "man (die Dänen) es nicht nötig hätte, sich in einen accord einzulassen".
- 3 Kanonen dürfen mitgenommen werden.
- Offiziere und Gemeine dürfen "frey und unvisitiret" ihre Bagage mitnehmen.
- keiner wird gezwungen, in dänische Dienste zu treten
- die Kranken und Verletzten werden in Tönning weiter versorgt
- eine Brandschätzung wird den Belagerern nicht gestattet, der Stadt werden keine Auflagen erteilt

Am 10.2.1714 verläßt die Garnison, noch 354 Mann stark, die Stadt.

Es bleibt noch, einige Gedanken daran zu verschwenden, warum der Gottorfschen Besatzung unter General Wolff eine ehrenvolle Übergabe zugestanden wurde, wenn man mit der Kapitulation von Steenbock vergleicht.

In dieser Frage folge ich, da mir andere Informationen nicht zur Verfügung stehen, den Ausführungen von Dr. August Geerkens: Ausschlaggebend muß die soldatisch vorbildliche Haltung des Festungskommandanten gewesen sein, der in seiner Amtszeit in Tönning unter Wahrung auch der Interessen der Zivilbevölkerung aufrichtig und - wie Tacitus sagt - "sine ira et studio" gehandelt hat. Der Respekt des Gegners war ihm sicher und zahlte sich für alle positiv aus.

Sicher wurde auch die Tapferkeit der Gottorfer Garnison respektiert, die sich nach Abzug der Schweden nicht ergeben hatte, und auch heute noch ziehen wir den Hut vor dem, der in auswegloser Situation, die er nicht selbst verschuldet hat, einem Versprechen, einem Eid, einer bindenden Zusage treu bleibt, und nicht den Weg des geringsten Widerstandes wählt.

Die Dänen halten den Kapitulationsvertrag ein. Schon am Tage des Ausmarsches kommen Wagen mit Verpflegung in die Stadt.

Den Schlußpunkt setzt die Schleifung der Festung. Mannschaften aus Eiderstedt, Rendsburg und Stapelholm werden dazu herangezogen, ungefähr 2000 - 3000 Mann. Die Geschütze werden nach Rendsburg abtransportiert. Die Mauern werden gesprengt, anschließend die Tore und die Pulvermagazine. Am 30. Juni überzeugt sich der dänische König von der Befolgung seiner Befehle zur Zerstörung der Festung. Und die Folgen für alle Beteiligten: Generalmajor Wolff bekam nach Beendigung seines militärischen Auftrages eine Berufung zum Mitglied der fürstlichen Landesregierung in Kiel. Er starb am 5.4.1726. Karl XII fiel am 11.12.1718 in Norwegen. Schwedens Vormachtstellung im Ostseebereich war beendet, Graf Görtz, nach dem Tode Karls XII ohne schwedischen Protektor und ständig weiter intrigierend, wurde in Schweden verhaftet und in Stockholm hingerichtet.

Schweden verpflichtet sich im Frieden von Frederiksborg (auf Seeland), seinem bisherigen Verbündeten Gottorf die Hand nicht mehr zu bieten. England und Frankreich garantieren dem dänischen König den Besitz des Gottorfer Anteils von Schleswig.

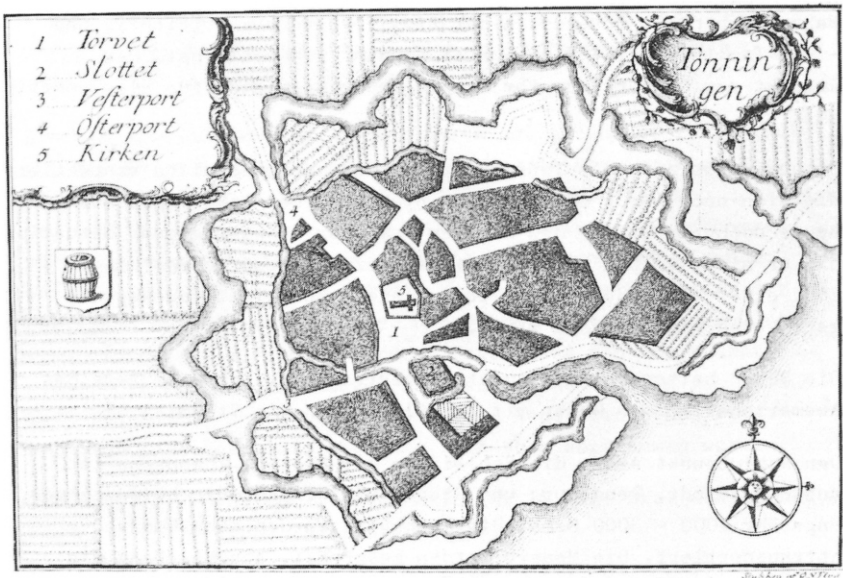


Abb. 14: Tönning nach der Schleifung der Festungsanlage
im Jahre 1714

Nachdem Friedrich IV durch Patent vom 22. August 1721 den Gottorfer Anteil von Schleswig mit dem königlichen Anteil "vereinigt und inkorporiert" hatte, ließ er sich am 4. September 1721 auf Schloß Gottorf als alleinigen souveränen Landesherren huldigen.

Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1: Festung Glückstadt
- Abb. 2: Die Festung Tönning im Jahre 1651
- Abb. 3: Henrik Ruse, Baron von Rysenstein
- Abb. 4: Festung Tönning 1651 (nach Original Johannes Mejer)
- Abb. 5: Die Stadt Tönning "im Prospect" sowie "im Grunde nebst einer Verzeichniß ihrer Bollwercke, Kirchen- und Gassen Nahmen" (Ende 17. Jahrhundert)
- Abb. 6: Festung Tönning etwa um 1700
- Abb. 7: Vollausgebaute Festung nach 1700
- Abb. 8: "Belagerung der Stadt Tönningen"(ohne Jahresangabe)
- Abb. 9: Belagerung von Westen her. Beschießung mit "Bomben"
- Abb. 10: Gedenkmünze auf die Beschießung Tönning im Jahre 1700
- Abb. 11: Festungskommandant Zacharias Wolff
- Abb. 12: St. Laurentius-Kirche 1712
- Abb. 13: Steenbock kapituliert vor Hoyerswort
- Abb. 14: Tönning nach der Schleifung der Festungsanlagen im Jahre 1714

Die Fotos - außer Abb. 1, 3 und 4 - wurden nach Angabe des Verfassers freundlicherweise von Herrn Karl-Heinz H a n d k e , Tönning, zur Verfügung gestellt.

Literaturangaben

1. Brandt, Otto: Geschichte Schleswig-Holsteins (Kiel 1966)
2. Faßmann, D.: Beschreibung der Festung Tönningen, in: Der reisende Chineser, Th. 1., St. 24, 1723
3. Geerkens, August: Glück, Not und Ende der Festung Tönning, in Jahrbuch des Nordfriesischen Institutes, Band 3 (1952)
4. Laß, Johannes: Sammlung einiger Husumischer Nachrichten (St.Peter-Ording 1981, Nachdruck des Verlages H. Lühr u. Dircks)
5. Leverkus, W.: Journal Tönningischer Bombardierung Ao 1700
6. Rohde, Hans: Die Schweden in Tönning im Jahre 1713 (Sonderdruck aus "Nordfriesisches Jahrbuch 1966")
7. Rohde, Hans: Aus der Geschichte der St.Laurentius-Kirche, in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte (Heft 4, 1984)
8. Scharf, Alexander: Schleswig-Holsteinische Geschichte (Freiburg 1984)
9. Schröder, Friedrich: Rendsburg als Festung (Neumünster 1939)
10. Stadt Tönning: Festschrift zur 375-Jahr-Feier, 1965
11. Stoltenberg, Detlev: Die Stadtwerdung Tönning (Hamburg 1957)
12. Wolfhagen, F.: Beschreibung der Stadt Tönning, in: Neues Staatsbürgerliches Magazin, IV/1836